



Die neue Stimme – Vorstellung noch weitgehend unbekannter Autoren

Abend

Dämmerung, schon dargebracht
auf Schwingen der Nacht,
vergönnt letzten Schein,
die Linien schärfer zeichnend
zwischen Schein und Sein.

Aus dunkler Weite
gleite
ich in mich hinein.

Hoffnung

Hoffnung, Steigbügel des Lebens,
Filter des Blicks in die Zukunft,
hartnäckiger Bumerang.
Sprengkraft verleihst du dem Halm,
blitzt auf in den Scherben des Spiegels,
kennst den verwundbaren Punkt
verborgenen Lindenblatts.
Du schmilzt Eisblumengirlanden,
die Verzweiflung dir flicht,
lässt dir den Weg nicht versperren,
du,
schöne Hoffnung,
Steigbügel meines Lebens.

Lebensbogen

staunen
sich fragen
Fragen stellen
auf alle Fragen Antworten haben
Antworten wissen
Fragen wissen
auf viele Fragen keine Antwort haben
neuerlich Fragen stellen
hinterfragen
staunen

Wann ist Frieden?

Wird Befriedung
mit Befriedigung
niedergeschrieben im Vertrag,
ruhen die Ideen
verblümt
im Heldengrab.
Es herrscht Frieden!
Unbeherrscht
bricht
das Kriegsvirus
sofort
neu
au
s.

Christa Scheiwein

geb. 1935 in Wien
Studium der Pharmazie
lebt in Perchtoldsdorf bei Wien
Schreibt vorwiegend Lyrik oder Kurzprosa gegen
Missstände und Unterdrückung, für Annäherung
und Begegnung. Versucht, das ihr Wichtige, ihr
Wesentliche, in Worte zu fassen, zu verdichten.
Einige ihrer Texte wurden für Streichquartett und
Baritonstimme vertont.
Lesungen in Wien, Salzburg und Perchtoldsdorf.



Foto: Privat

Fliehen muss den Krieg, wer recht bei Sinnen ist.

Krieg, nicht hier! Nicht mit mir! Mein Mann zu alt zum Kämpfen, mein Sohn Sanitätsgehilfe? Verwundete vom Feld der Schlacht entfernen, Platz für neue schaffen? Sich selbst gefährden, um andere aus dem Gefahrenbereich – was heißt Bereich? Wo kann ich ihm entkommen, wo meine Enkel verstecken?

Ich rücke immer mehr in das Zentrum des Geschehens, ich werde kurzsichtig! Zu lange habe ich distanziert ferngesehen. Katastrophen und Leid am anderen, weit entfernten Ende der Welt. Ich beobachte jeden Stein, der ein Bollwerk errichten könnte, jeden Stein, der sich in meine alte Welt verirren könnte. Jetzt ist der Stein ins Rollen gekommen, ist zum Stein des Anstoßes geworden, hat seine vorausberechnete Bahn verlassen, wirft uns alle aus der Bahn.

Nur weg, fliehen und das rasch. Wohin? Wo ist weg?

Früher waren Kriege kleinräumig, das umkämpfte Gebiet überschaubar, die Verschiebung der Front erkennbar, die Kraft des Einzelnen messbar, die Folgen absehbar, die Erfolge greifbar für jeden. Da wusste man, wo sich der Krieg abspielt – was für ein blödes Wort – und ob ein Entrinnen möglich. Da war der Kontinent, die Welt noch groß genug, ich noch jung und mutig. Heute, alt und kleinmütig, denke ich kraftlos nur mehr an Flucht.

Wo sind die Grenzen des Krieges? Wo endet grenzenloses Unglück? Wo befindet sich das erschütternde Epizentrum? Die Wellen des Krieges breiten sich aus, die Erde wird klein. Das Leidwesen schleicht durch verborgene Kanäle unseres vernetzten Systems, erscheint auf Knopfdruck mal hier, mal dort. Allgegenwärtig die Angst. Sie lässt uns mit ihrer Blindheit die menschlichsten Dinge vergessen. Unsere Welt wird beängstigend ichbezogen, und die großen Ideen rieseln durch die Löcher unseres nur scheinbar tragfähigen Rostes.

Alles verpulvert, verheizt, alles zu Asche, leichte Beute für den Sturm eines Krieges. □

YAD VACHEM, Jerusalem

Eine Milchstraße von Toten
mit Milchzähnen und Mandelaugen flackert.

Eine mehrstellige Nummer
jeder gelbe Stern. Erwachsenenblick fragt.

Das lebendige Dunkel stellt
sich dem Besucher nicht in den Weg, verfolgt.